

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.  
Nachverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
Leipzig  
Seifner Straße 32, IV., Volkshaus  
Telephonamt 7505.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einpaltige  
Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 50.

Sonnabend, den 11. Dezember 1915.

19. Jahrgang.

## Was wir wollen und müssen!

Es sind ungeheure Opfer, Missetaten an Gut und Blut, die unser Volk in dem gigantischen Weltkriege da draußen darbringen muß. Wohl keine Familie mehr, die nicht den Tod eines Angehörigen, zumindest eines Verwandten oder guten Freundes betrauert. Dazu die großen wirtschaftlichen Opfer, die wir schon vielfach zu kritischen gezwungen waren in dem wohl begründeten Glauben, daß sie nicht nötig seien, zumindest sich nicht in der deprimierend drückenden Form wie geschähen, zu äußern brauchten. Das Proletariat bringt in diesem wie in allen früheren Kriegen die meisten Opfer. Und es verlangt dafür keine besondere Entschädigung, weder Lohn noch Dank, nur Gerechtigkeit und Unparteilichkeit in der späteren staatlichen Beurteilung und Behandlung der proletarischen Interessen.

Dabei wird es aber nicht nur um Wünsche dürfen. Es muß verlangt werden, es muß diesem Verlangen auch den nötigen Nachdruck zu verleihen suchen durch die organisierte Kraft. Wir dürfen in dieser kritischen Zeit nie vergessen, daß nicht nur die Staaten, sondern auch die ökonomischen Zustände durch den Weltkrieg einer Umformung entgegengehen, das wirtschaftliche Verhältnis zwischen den europäischen Zentralmächten wird ein andres und hoffentlich besseres werden, Lebensmittelfuhr und Erwerbsverhältnisse werden sich günstiger gestalten; vieles ist neu zu bauen, was der Krieg zerstört hat.

Da kommen wir dann zu der ganz natürlichen Frage: Wie steht es bei diesem bevorstehenden Aufschwung um den Anteil der Arbeiterschaft? Wird sie erwarten dürfen, daß ihre Organisationen jede gleichberechtigte Anerkennung finden, daß ihr gute, den veränderten Verhältnissen angepasste Lohnsätze, ein unveräußerliches Mitbestimmungsrecht bei der Festlegung der Arbeitsverhältnisse, eine möglichst kurze Arbeitszeit zugesprochen werden?

Wir erwarten das selbstverständlich. Falsch oder wäre es, wenn wir uns dabei einer gemäßigten Gefühlshaltung hingeben würden. Nein, was wir wollen, dürfen wir nicht nur fordern. Wir müssen es uns erkämpfen. Dabei ist nicht etwa einmal gemeint, daß dieser Interessentkampf mit brutaler Gewalt geführt werden soll. Vielmehr meinen wir, daß unsere Kraftäußerung darin bestehen muß, auf gesetzlichem Wege und durch die Stärke unserer gewerkschaftlichen Organisationen unsere proletarischen Bedürfnisse einzubringen. Nichts anderes also als das, was vor dem Kriege war. Und dabei verlangen wir von Staats seiten die gleichmäßige sachliche Einschätzung der Bedürfnisse der Arbeiterschaft wie bei jeder anderen Interessentengruppe.

lassen wir keinesfalls außer acht: Nach dem Kriege werden die verschiedenen Interessenströmungen, die jetzt durch die schwere Zeit teilweise abgedämpft erschienen, mit voller Schärfe wieder aufeinanderstoßen. Der Großgrundbesitzer wird wieder ein verstärktes offenes Interesse zeigen an hohen Agrarpreisen und Zöllen, die Konsumenten an billigen Fleisch und Brot, die Industriellen und Unternehmer an möglichst unbeschränkter Ausnützung der proletarischen Arbeitskraft, die Arbeiterschaft an möglichst hohen Löhnen und günstigen Arbeitsbedingungen, der Handel wird Interesse an möglichst hohen, die Konsumenten an möglichst niedrigen Warenpreisen haben. Ungeachtet wird wieder der Interessentkampf ansetzen und bei allen wirtschaftlichen Parteien vertreten werden durch den sichtbaren Machtansdruck jeder Gruppe, ihrer Organisation.

Das ist es, was wir meinen. Für die Arbeiterschaft wird es von ungeheurer, ja entscheidender Wichtigkeit sein, in welcher Verfassung bei diesem dann wieder anhebenden friedlichen Ringen der Wirtschaftskräfte ihre Organisationen sind. Wären sie nicht oder auch nur mangelhaft vorhanden, ständen die Arbeiter bei diesem großen Interessentkampf in bunt durcheinandergewirfelten, unorganisierten Haufen umher, während alle andern Erwerbsgruppen nach wohlbedachten und durch ihre Organisationen wohlgeleiteten Plänen und Programmen handelten, ihr Anteil an den Kulturwerten wäre ein minimaler, die Arbeiterklasse könnte auf ihren weiteren Aufstieg verzichten und zwar so lange, bis sie sich durch Selbstwürde und zur Wahrnehmung ihrer Interessen durch die Kraft der Organisation entschlossen hätte.

Die Arbeiterschaft wird also in dem zukünftigen wirtschaftlichen Ringen an den vorhandenen und zu erwerbenden Kulturwerten genau den Anteil erwerben, den sie zu erwerben sie in der Lage ist. Wäre der Ausdruck ihrer Kraft, die Organisation nicht vorhanden, dann würden auch die Erfolge fehlen, ist sie mangelhaft, dann werden Erfolge mangelhaft sein, ist sie stark, dann werden die Erfolge sich günstig gestalten. Mit dieser logischen Sinnemäßigkeit sind alle legendenhaften Anschauungen zerstört, die immer noch in den Köpfen mancher Arbeiter ihr spukhaftes Wesen treiben und ihnen eine Schlaraffia vorspiegeln, die ihnen nach der Kriegsende gebratene Gänse in die vollen Schüsseln und süßen Mandelkuchen auf die weißgebackten Tische wirft. Durch Nichtstun wird nichts erreicht; nur eifrige Tätigkeit für unsere Sache und Ziele kann uns vorwärts bringen.

Nun steht ja schon heute die erfreuliche Tatsache fest, daß unsere Gewerkschaften diesen Krieg überdauern und nach dessen Beendigung sofort ihre entsprechende Tätigkeit mit möglichst voller Kraft aufnehmen werden. So weit, so gut. Aber gleichgültig darf es uns nicht sein, in welchem Maße und mit welchem Nachdruck die Kraft der Organisationen den Streit für die proletarischen Inter-

essen aufnehmen können! Und deshalb dürfen wir nicht nachlassen in der Ermahnung an die unserer Organisation noch verbliebenen Mitglieder, der Organisation nicht nur die Treue zu bewahren, sondern für sie zu werben, um danach zu streben, nach Friedensschluß mit möglichst starker Organisation den Kampf für bessere Zustände und erhöhte Kultur aufzunehmen.

Hier handelt es sich um jedes Kollegen eigene Sache, um seine und seiner Familie Zukunft. Von jedes einzelnen Tätigkeit hängt die Größe unseres späteren Erfolges ab. Und wer unserer Organisation noch fernsteht, der verschleie sein Ohr nicht unsern wiederholten Mahnungen. Nur wer früh und fleißig ist, kann auf eine gute, ertragsreiche Ernte rechnen. Und wer bereits zu unserer Organisation gehört, der zahle nicht nur seine Beiträge, sondern stelle sich seinem Verbände in jeder Weise zur Verfügung zu dessen Stärkung und Wohlergehen. Geschieht das vielfach und mit Eifer, dann wird auch die Organisation wachsen und gedeihen und mit ihr unsere Erfolge auf wirtschaftlichem Gebiete!

Die Organisationen unserer wirtschaftlichen Gegner haben unter dem Kriege weniger gelitten als unsere Verbände. Um so größer muß für uns der Ansporn sein, unsere Organisation stark zu machen und die durch den Weltkrieg verursachten Schäden auszumerzen. Wenn dann nach Friedensschluß unsere Brüder aus dem Felde wieder zur Gewerkschaftsorganisation stoßen, dann werden wir geträufelt sein in alter Weise und in entsprechlicher Form für unsere Interessen kämpfen können. Und dann aufwärts zu höherer Kultur und Menschenfreude in friedlichem Kampf und Wettbewerb!

Das wollen und müssen wir. Und weil wir wollen und müssen, wird auch der Erfolg unser sein!

## Der ewige Burgfrieden.

Für den ewigen Burgfrieden trat kürzlich Freiherr v. Meiswitz, erster Redakteur der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“, in diesem Blatte ein. Er kritisierte dabei an einer englische Anklage an, die dahin ging, daß in Deutschland nach der Kriegsende der alte Zustand und Streit schon wieder aufleben werde, und daß dann für England der Zeitpunkt eingetreten sei, „zu vollenden, was der Krieg eigentlich begonnen habe“. Dem aber möchte Freiherr v. Meiswitz vorbeugen und deshalb schreibt er:

Nein, der Burgfrieden darf nun und nimmer mit dem Kriege zu Ende gehen; er, der uns vor kriegerischer Niederlage so erfolgreich schützte, soll zum ruhenden Pol in der Erscheinungen blühen werden! Was jeder Britte über die Absichten seiner Nation auszusprechen für gut befand, muß uns als ernste Warnung davor gelten, daß wir etwa verneinen, mit einem noch so günstigen Abschluß des uns aufgewungenen Krieges alles Sorgen für die Zukunft entfallen zu sein. England hat in jedem Falle zu viel verloren, als daß es nicht trachten wird, sonder Ruhe und Paß auch über alle Friedensverhandlungen hinweg in dem Bestreben fortzuführen, seine alte Vorherrschaft unter den Völkern des Weltalls wieder zu erringen. Nur ein sehr harmloses Gemüt kann nach dem, was geschehen ist und aller Voraussicht nach noch geschehen wird, damit rechnen, daß eine uns selbst noch einigermaßen befriedigende Abgrenzung der Interessensphären, eine Herstellung des Gleichgewichts der Kräfte, wie wir sie verlangen müssen, jemals auf englischer Seite ein Gefühl der Befriedigung auszulösen vermag, welches dieses ehrentzige und heroische Volk zur Zurückleitung auf die von ihm in Erbpaß gemachten Ansprüche weltpolitischer Art veranlaßt. Ist der Krieg dann endlich verhallt, so wird eine Zeit der ersten und schweren Arbeit zur Wiederbringung alles dessen einfallen, was wir inzwischen auf wirtschaftlichem Gebiet preisgegeben gezwungen waren. Solcher Arbeit kann aber unter den obwaltenden Umständen nur dann ein ausreichender Ertrag zu teil werden, wenn wir unverzüglich an der Fortdauer jenes Burgfriedens festhalten, der unsern Gegnern ein Dorn im Auge war, weil er ihre Berechnungen über unsere Widerstandskraft in so erheblicher Weise zunichtem machte.

Nicht als ob Unmögliches gefordert werden soll! Der noch so temperamentvollen Aussprache über Meinungsverschiedenheiten und Interessengegensätze braucht, sofern sie sich in den Grenzen des Erträglichsten hält und stets von der Rücksichtnahme auf das Gesamtwohl beherrscht wird, keinerlei Eintrag zu geschehen. Vorbei sei es aber für immer damit, daß aus der Nechthaberei, aus persönlicher und parteipolitischer Ehrgeiz in unser Volk eine Zwiespältigkeit hineingetragen wird, die uns nur schaden, den Feinden dagegen nur Nutzen kann!

Wir sind erstaunt, solche Anklagen ausgerechnet in der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“ zu finden. Und wir müssen fragen: Wie stellt sich dieses Blatt den „ewigen Burgfrieden“ vor? Der Burgfrieden mag in so schweren Zeiten wie jetzt seine Berechtigung haben. Er soll die ganze ohnehinige und zeitliche Strohkrone des Volkes vereinigen zur einzigen großen Aufgabe der Gegenwart, der Abwehr des Feindes in diesem möderischen, gigantischen Erstlingsringens des deutschen Volkes. Auch die Arbeiterschaft hat das erkannt und sich willig der freiwilligen Dienst gestellt, obwohl es gerade auf kapitalistischer Seite an Maßnahmen und Anstellungen zur Sicherung dieses Burgfriedens nicht geachtet hat. Aber der Spruch in der „Arbeitgeberzeitung“ wird erst verständlich, wenn man die sonstigen gegenseitlichen Ausführaußen dieses Blattes aufmerksam liest. Und dann kommt uns die Erkenntnis, daß dort der ewige Burgfrieden nur aufgesetzt werden kann als eine ewige einseitige Delle für die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterschaft, als ein Verzicht auf jede selbständige wirtschaftliche Handlung der Arbeiterschaft, sobald sie zum Ziel hat die Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse.

Was wird denn nach dem Kriege geschehen? Die Arbeiterorganisationen werden dann in alter Weise die Zeit zu nutzen haben zur Verbesserung der proletarischen Lebenslage. Das wird und muß erstehen schon allein der bitteren Notwendigkeiten wegen, die gebietend einen Ausbeißer fordern zwischen Lohn und Verbrauchsmitteln. Denn wir glauben nicht daran, daß die jetzige ererbte Preiskrise aller Lebensmittel nach dem Kriege sofort abklingen wird. Die Produzenten werden diese hohen Preise mit all z. T. noch zu halten suchen, solange das mit irgend möglich ist.

Und daß wir je wieder zu den Lebensmittelpreisen vor dem Kriege kommen werden, erscheint sehr fraglich, obwohl sich schon damals die von Jahr zu Jahr steigende Tendenz der Lebensmittelpreissteigerung deutlich fühlbar gemacht hat.

Eine Erhöhung der Löhne erscheint also nach dem Kriege unabweisbar. Dagegen aber werden sich die Unternehmer, vor allem die Kreise der „Arbeitgeberzeitung“, mit aller Entschiedenheit und Hartnäckigkeit wenden. Glaubt man aber, daß dann die Arbeiterschaft unter Rücksichtnahme auf den „ewigen Burgfrieden“ auf jede Lohnerhöhung verzichten wird? Das Argument des Hungers und der Bedürftigkeit wäre stärker und zerrisse einfach den Bindfaden des Burgfriedens. Ganz abgesehen von unserer Verpflichtung, das Proletariat zur möglichst hohen des stützungslebens hinaufzuführen, was im Landesinteresse notwendig ist und den Interessen des Kapitalismus zuwiderläuft.

Ferner steht für uns als Gewerkschafter fest, daß wir nach dem Kriege keines unserer alten Ziele, keine unserer alten Forderungen aufgeben dürfen. Hierzu gehört nicht nur möglichst verbesserter Lohn, sondern die allgemeine Einführung paritätischer Arbeitsnachweise, die gemeinsame Festlegung von Lohnsatzen, die Anerkennung der Gewerkschaften und deren Vertreter als gleichberechtigten Wirtschaftsfaktor, die Einführung der staatlichen Arbeitslosenunterstützung, der gründliche Ausbau der Sozialgesetzgebung. Und sind es nicht gerade die Kreise der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“, die schon jetzt, im Zeichen des Burgfriedens, vor einem weiteren Ausbau der Sozialgesetzgebung warnen, weil „die Leistungsfähigkeit der Industrie dadurch in Frage gestellt“ würde? Dieses alte Lied hören wir seit Jahrzehnten, es wird weiter gesungen, obwohl der letzte Krieg geradezu den Triumph der deutschen Industrie verfehlte! Und wie steht es mit unserer Forderung paritätischer Arbeitsnachweise? War es nicht gerade die „Arbeitgeberzeitung“, in deren Spalten vor gar nicht allzu langer Zeit (in Nr. 38) erklärt wurde, die paritätischen Arbeitsnachweise wären ein „Arbeitskader für die ganze deutsche Volkswirtschaft und würden nur den Zwecken der Sozialdemokratie dienen“? Wurde nicht ferner in demselben Blatte in dem gleichen Artikel erklärt, daß man es „mit Entschiedenheit ablehnen müsse, mit den Gewerkschaftsvertretern in Gewerkschaftsfragen zu verhandeln, denn sie seien ja doch die eigentlichen Repräsentanten der Sozialdemokratie“? Und ging man — wohl-gemerkt, im Zeichen des Burgfriedens! — in dem gleichen Atemzuge nicht sogar zu dem schon früher so oft gebrauchten ordinarären Antwort über, die Gewerkschaftsvertreter lebten meist „nur von der Agitation und dem Gelde, das sie den Arbeitern aus den Taschen ziehen“, obwohl auch jenen Kreisen bekannt sein muß, daß gerade die Gewerkschaftsvertreter einen höchst aufregenden und aufreibenden Dienst im Interesse der Arbeiterklasse wahrzunehmen haben?

Fürwahr, nach solchen Leistungen in der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“ muß es doch verwundern, daß nun darin so unvorsichtig das Hohelied vom „ewigen Burgfrieden“ erklingt. Da wir aber unumgänglich annehmen können, daß in den leitenden Kreisen der Unternehmer und damit auch in ihrem führenden Organ sich unvorsichtig die wahre Erkenntnis Bahn gebrochen hat von einer notwendigen neuen Era der völligen Gleichberechtigung der Arbeiterschaft in allen wirtschaftlichen Fragen, der Notwendigkeit des sozialen Entgegenkommens in jeder Beziehung, des vollen Zusammenwachsens und Erlassens der proletarischen Bedürfnisse, so bleibt nur eins übrig: Der ewige Burgfrieden der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“ bedeutet den vollständigen ewigen Verzicht des Proletariats auf jede selbständige Handlung und wirtschaftliche oder sozialpolitische Verbesserung, bedeutet die restlose Unterordnung der proletarischen unter die kapitalistischen Interessen!

Dafür bedankt sich die deutsche Arbeiterschaft. Vielmehr hat sie die Pflicht, ihre Waffen zu schärfen zu den unabsehbaren Zusammenstößen der wirtschaftlichen Interessen nach dem Kriege. Als Notbehelf in schwerer Zeit wollen wir den Burgfrieden gelten lassen. Was darüber ist, wäre für uns vom Uebel. Deshalb heißt es rufen. Nach dem Kriege der alte Zustand, die alten Gegenstände, die gleichen Unternehmern, die gleiche Arbeiterschaft, mit ihren noch unerfüllten Bedürfnissen, der alte Kampf. Wir wollen vorwärts und Sorge und Not auch aus der kleinen Hütte kommen. Wir wollen aufwärts zu höherer Kultur. Und wer ist so vermessend, zu behaupten, daß uns das alles ohne Kampf gelte!

Ein „ewiger Burgfrieden“ wäre gleichbedeutend mit proletarischer Abkürzung, wäre ein Aufgeben unserer Ziele und Zwecke, hätte zur Folge die Zurückdrängung des Proletariats aus den bereits eroberten Positionen. Das müssen wir verhindern. Wir wollen vorwärts. Dazu aber ist der Kampf nötig als belebendes Element. In diesem Kampf bedeutet Kampf Fortschritt und Aufstieg, „ewiger Burgfrieden“ jedoch Stillstand und Rückschritt. Wir zögern keinen Augenblick, uns für Fortschritt und Aufstieg zu entscheiden. Das ist nötig im Interesse der Menschheit. Und deshalb legen wir den „ewigen Burgfrieden“ als einen Traum unverbesserlicher Utopisten zu dem überaus.

## Eigennutz und Pflicht.

In Friedenszeiten reagiert das Selbstinteresse die Produktionsleistung für die Gesamtheit, nicht die Pflicht. Weder bezüglich der Richtung, noch bezüglich des Umfangs der Produktion werden an den Unternehmer Ansprüche gestellt, die seinem privatwirtschaftlichen Interesse, seinem Streben nach größtmöglichem Gewinn entgegenstehen. Man verlangt vom Landwirt und vom Fabrikanten nicht, daß sie Güter herstellen, deren Markterlös zu ihren Erzeugungskosten in unangünstigem Verhältnis steht, oder daß sie lohnende Produktionszweige durch minder lohnende ersetzen. Läßt das allgemeine Bedürfnis es nötig erscheinen, auf Anfang und Richtung der Produktion in bestimmtem Sinne Einfluß zu nehmen, dann tut das die Wirtschaftspolitik, indem sie die zu fördernden Produktionszweige durch Zölle, Meliorationsbewilligungen, Einwirkung auf die Kosten der Produktionsmittel und dergleichen mehr lohnender macht; also durch Ablenkung des privatwirtschaftlichen Interesses, nicht durch die Forderung seiner Preisgabe.

Ein völlig andres Bild bietet das Wirtschaftsleben während des Krieges. Hier liegt die Verantwortung der Produzenten in beiderseitiger Weise. Wenn im Frieden die heimische Produktion auch unzulängliche und notwendige Be-

